

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Nordesch.

II. JAHRGANG.

N^o 82.

Montag am 10. Februar

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

An die Freuden.

Wohin seyd ihr, meine Freuden?
Wohin meine Jugendlast?
Könnt so schnell ihr von mir scheiden,
Trostlos lassen meine Brust?
Raum gefunden,
Schon verschwunden
Seyd ihr meiner Jugendbahn,
Und doch eben
Sind mein Leben
Erst mit euch, ihr Freuden, an!?

Einsam wandl' ich durch die Fluren —
Nab, verödet Heidefeld!
Von der Schönheit kaum noch Spuren,
Wie ich sie zuvor hier fand;
Blümléins Farben
Mir erstarben,
Keinen Schmuck hat die Natur;
Aus der Hülle
Haucht die Stille
Größere Verwesung nur.

Malten mir nicht Fantasia
Von der Jugend Sauberpracht?
Und schon sah ich Alles fliehen,
Eh' von Träumen ich erwacht?
Wenn das Leben
Nichts kann geben,
Desh' wir träumend uns bewußt,
Woher stammen
Denn die Namen
Von der tausendfält'gen Lust?

Das welke Blatt.

Armes Blatt, du siehst vom Baume
An dem du in frischem Grün
Prangtest noch am Wolfentraume
In dem Azurwaldhain.

Sieh! wie du, sieh meinem Herzen
Mancher schöne Wunsch schon ab,
Und ich sah mit tiefen Schmerzen
Sich Verwesen und sein Grab.

In den milden Jugendtagen
Sah in manchem Ideal
Meinem Geist entgegen ragen,
Und ich strebt' nach seiner Wahl.

Nichts schien hart mir zu erringen,
Das Bemüh'n war Götterlust;

Doch ich seh' des Geistes Schwingen
Lahm, der Schwäche sich bewußt.

Eh' die Kräfte es begreifen,
Eh's noch klar wird unserm Sinn:
Weht ein Hauch — und Blätter streifen
Sich herab von Baume Grün.

Job. Bernagel.

Die Baumkircher.

Von Carl Brenner.

(Fortsetzung.)

Baumkircher bot alle seine Güter und sechszigtausend Gulden, jedoch fruchtlos für sein Leben an; er war Friedrich's Rächen zu gefährlich, und so fiel er als ein Opfer der Kabale und Schelsucht ohne Beobachtung rechtlicher Formen. Der Leichnahm Greisenegg's wurde in das nahe damalige Minoriten- und gegenwärtige Franziskaner-Kloster gebracht und dort beerdigt. In den untern Kreuzgängen war vor ein Paar Jahrhunderten sein Grabmahl noch zu sehen, über welchen eine hängende gemalte Tafel seine Todesart darstellte.

Wohin der Leichnahm Baumkircher's kam, kann noch immer nicht entdeckt werden. Friedrich schien über den Fall seines ehemaligen Freundes und Neters immerhin erschüttert, denn das Jahr darauf erließ er zu Neustadt (Wienerisch Neustadt) am Freitag nach dem heiligen Auffahrttag 1172 eine Urkunde, vermög welcher er die Witwe des Gefallenen, Margareth und dessen Kinder Wilhelm, Georg, Martha, (Gemahlin Hansens von Stubenberg) und Katharina wieder zu Gnaden aufgenommen und erlaubt hatte, die Schuldforderungen ihres verbliebenen Vaters bei den Privaten, den Prälaten und dem Adel der Fürstenthümer Steier und Kärnten einzubringen. Von der Rückzahlung jener 32.000 fl. aber, welche Baumkirchern zurückzuzahlen sich die innerösterreichischen Stände für Friedrich erbothen, war keine Rede.

Jener Stein, auf welchem zwischen den Murrhoren Baumkircher's und Greisenegg's Hinrichtung geschah, war vor einem Decenio, in einem der benachbarten Häuser im innern Murrhore aufbewahrt, noch zu sehen. Die Vesper-

glocke, welche Baumkirchen zu Grabe läutete, ist auf dem Gräzer Schloßberge in dem neu restaurirten großen, uralten, gothischen Urthurme noch zu sehen. Sie ist im Jahre 1382 unter dem Schloßhauptmanne Hans von Rothenberg gegossen und hieß die Armenfünder-Glocke. Sie wurde früher, als die große sogenannte Siebenglocke noch nicht aufgestellt war, um 7 Uhr Morgens und Abends geläutet, und hieß daher die Vesperglocke; sie verkündigte zur Zeit der Faustrechte den Gottes Frieden und gab das Zeichen zur Schließung der Stadthore. Gegenwärtig verkündet sie die Zeit zur Anzündung der Gassen-Laternen, und in der spätern Nacht zur Verschließung der Schenk- und Kaffehhäuser; dann den Anfang und das Ende der Jahrmärkte. Der melancholische Schall dieser Glocke erinnert noch an Baumkircher's gewaltsamen Tod.

Baumkircher's fünf deutsche Güter blieben konfisziert, nur die hungarischen blieben der Familie eigen.

Wir kehren nun in jene Gegend des im Zudenburger Kreise in Steiermark gelegenen Marktes Weiskirchen zurück, welche wir im Eingange als den Stammsitz der Baumkircher bezeichnet hatten.

Auf einer geringen Anhöhe unweit des Marktes liegt gegenwärtig ein Bauernhof, welcher noch immer Baumkirchen heißt, und dessen Besitzer mit dem Vulgarnamen Baumkirchner bezeichnet wird.

In der Nähe dieses Bauernhofes steht auf einer Wiese ein altes Gebäude, welches einer alten Sage nach für die Geburtsstätte des Andreas Baumkircher gehalten wird. Von diesem Gebäude aufwärts befindet sich eine bereits verlassene, entweichte, vormalig dem heil. Andreas gewidmete kleine Kirche, dessen Presbyterium eingerissen ist. Um das Jahr 1790 stand an dieser Kirche ein ungeheurer alter Ulmenbaum von auffallender und so bedeutender Größe, daß bei einer dortigen Kirchweihe auf seinem Riesenstamme zwölf Paare einen obersteirischen Tanz ausführen konnten. (?) Die Aeste dieses Baumes hatten eine solche Größe, daß aus denselben Bretter von zwei Schuhe Breite geschnitten wurden.

Diese Andreaskirche mit dem Ulmenbaume stellte das Wappen der Baumkircher (die gothische Kirche mit dem Ulmenbaume im rothen Felde) lebhaft dar.

(Beschluß folgt.)

Bilder aus der salzburg'schen Alpenwelt.

(In Briefen an einen Freund.)

Von
Eduard Silesius.

(Fortsetzung.)

VI. Der Gamskarfogel (das österreichische Gauhorn).

Bei trübem Wetter (welches leider im Vereine mit sibirischer Kälte durch den größten Theil des Jahres in diesem hochgelegenen Alpenthale herrscht), waren wir in Hof-Gastein eingezogen; um so erfreulicher war es uns, als wir am andern Morgen überall Spuren von lichtem blauen Himmel zwischen den die Riesenberge umgaukelnden Nebelwolken, und überhaupt entschiedene Vorzeichen eines schönen Tages bemerkten. Wir beschloßen daher ohne Zeit-

verschmäniß die Besteigung des Gamskarfogels, des merkwürdigsten Aussichtspunktes um Hof-Gastein. Ein Führer war bald gefunden; er hatte nur einen Arm und war daher zu den meisten anderen Verrichtungen untüchtig; aber er hatte desto rüstigere Beine.

Im Rücken von Hof-Gastein, gegen Osten erhebt sich ein herrliches Alpengebirge in vielfachen grünen Gipfeln, zwischen welchen man erst ganz in der Nähe tückische Felsenwände unterscheidet, zur beträchtlichen Höhe von nahe an 8000 Fuß über dem Meere empor, fast an die Umgebung des Rothhorns am Brienzensee erinnernd, welches jedoch an Höhe und Erhabenheit weit zurücksteht; dies war der Zielpunkt unserer heutigen Wanderung. Hinter der Kirche stiegen wir steil bergan und genossen des herrlichsten Anblicks über den Markt, der nach und nach in schwindelnde Tiefe unter uns versank, während die Riesenwächter des Thales immer gewaltiger hinanstiegen. Uns gegenüber klaste die enge Schlucht des Angerthales in der Richtung gegen Mauris zwischen den östlichen Bergwänden und schneebleiche Riesen schauten ernst herüber. Ein Bächlein, tief unten gegen den Markt einen artigen Fall bildend, plätscherte uns munter zur Seite. Der Reitpfad, welchen die reisefreudigen Badegäste dem erlauchten Protektor und erfahrensten Kenner aller österreichischen Alpengegenden, dem Erzherzoge Johann von Oesterreich, verdanken, dünkte uns nach so mancher beschwerlichen Alpenerklimmung ein bequemer Spazierpfad; wir segneten aber den erhabenen Naturfreund noch mehr, als unser gesprächiger Führer uns mittheilte, daß sein Scharfblick zuerst den Gamskarfogel als unvergleichlichen Aussichtspunkt unter der zahllosen Schar seiner mitunter weit höheren Brüder herausgefunden, und die Welt auf diesen kaum gekannten und genannten Punkt erst aufmerksam gemacht hatte. — In zwei Stunden hatten wir die Alpenhütte erreicht, wo köstlicher Alpenrahm und herrliche Butter zum Kaffeh, und wenn man Abends ankommt, wohl auch ein erträgliches Nachtlager zu finden ist. Die Lage dieser Hütten, in einer rings von der Welt, aber auch von dem rauhen Anfall ihrer Stürme abgeschiedenen Abdachung am Fuße mehrerer, von dem frischesten Mattengrün überpflanzten rundlichen Bergfogel, ist eine wahre Hochidylle. Hinter den Hütten wird der Weg steiler und beschwerlicher, aber doch — Dank sey es dem erhabenen Genius dieser Höhen! — in so geringem Maße, daß man wohl keine ähnliche Aussicht mit so wenigen Beschwerden erkaufte. Eine kleine Stunde, ehe man den Gipfel erreicht, enthüllt sich bei einer Wendung des Weges etwa das eine Viertel des Panoramas von Eisbergen, das uns oben erwartet. Bald ist die Höhe erreicht, und wir stehen auf einem der wundervollsten Aussichtspunkte in Europa. Um uns her schlingt sich in ehrfurchtsgebietender Nähe jener Gürtel eisumpanzelter Kolosse, der nur im Berner Oberlande seines Gleichen findet, den Halbkreis von Westen nach Süden verbauend. In dieser Richtung erheben sich nebeneinander das Fuschertthor, der hohe Länn, das große und kleine Wiesbachhorn, der Großglockner, die Glocknerin, der Rit-

terkopf, der Sonnenblick, Herzog Ernst, Kreuzkogel, hohe Nar (auch hohe Narr) Schlapparben, Scharreck, die Heiligenbluter-, Malniper- und Murauer-Lauern, der Bocksteinkogel, Graukogel, Feuerkogel, der Ankogel, der Scharfen, der Faulberg, das Birnhorn, die Stadtstädter Lauern, — doch wer vermöchte sie Alle herzzuzählen, außer etwa der Alpenfürst Erzherzog Johann? Wenigstens sagte mir mein Führer, daß er seine topographischen Kenntnisse auf dieser Höhe nur der Aufmerksamkeit verdanke, womit er zuhörte, als jener erhabene Naturfreund seiner Umgebung die großartige Aussicht bis in ihre fernste und kleinste Bergspitze hinaus erläuterte. Zwischen den silberweiß überschneiten Pyramiden dieser höchsten Gipfel zieht sich in beinahe ununterbrochener Folge ein dunklerer tieferer Gurt von Eisfeldern, sie alle vereinigend, wie das Verwandtschaftsband eine zahlreiche Schaar gewaltiger Söhne eines Hauses. Am riesenhaftesten ragten — von Westen gegen Süden — der Großglockner, das Wiesbachhorn, der hohe Nar und der Ankogel über die übrigen hervor, vor welchen sie auch als Kolosse von 10 — 12.000 Fuß Meereshöhe den Rang behaupten. Den schönsten Anblick gewährte aber der nicht viel minder hohe Sonnenblick, ein Eisberg, welcher seinen Namen durch den unbeschreiblich herrlichen Glanz rechtfertigte, in welchem er bei heller Sonnenbeleuchtung wie ein riesengroßer Diamant vor uns lag. Ueber diesem unendlich großartigen Anblicke lasse man aber ja nicht die übrige Landschaft außer Acht. In Norden erhebt über das von uns gestern durchwanderte vordere Gasteinthal hinaus, das steile, schroffe Lännengebirge, wie ein mit Speeren und Schwertern bewaffnetes Heer, seine Spitzen und Zacken zum Himmel empor. Links davon ragen, neben dem Pass Lueg tief im Abgrunde der hohe Göhl, das Haggengebirge, die übergroßene Alpe, der Wagmann, und im fernen westlichen Hintergrunde der Kaiserberg in Tirol über die niederen Vorgebirge herüber. Zur Rechten des Lännengebirges, in nord-östlicher Richtung, erstreckt sich ein Heer milderer Häupter zu dem Hallstädter-Gebirgsstocke hinüber, aus welchem der Thor- und der Dachstein in grauer Ferne brüderlich herübernickend, ihre kahlen Scheitel emporthürmen. Hat man dies Bergpanorama ohne Gleichen, Punkt für Punkt durchgenossen, und etwa in dem fast auf höchster Spitze als willkommene Zufluchtsstätte errichteten Häuschen gegen Sturm und Kälte Schirm gesucht, so wandle man dann einige hundert Schritte abwärts in der südlichen Richtung gegen das Wildbad zu, wo sich bei steilerer Abdachung thalwärts ein neuer, wunderbarer Anblick enthüllt. Das obere Gasteinerthal, welches vorher von dem Bergplateau bedeckt war, tritt in der Tiefe hervor und vollendet das erhabene Rundgemälde. Tief unten, längs der entgegengesetzten Bergwand läuft die neue Straße an einzelnen Hütten vorüber nach dem Wildbade, dessen Häuser in winziger Kleinheit, aber scharfer, klarer Beleuchtung am Felsenabhange der gähastürzenden Schlucht hingeklebt, uns an irgend ein halbvergeßenes Krippenspiel unserer Kindzeit mahnen.

Der Graukogel, der Rathhausberg und der Fischberg,

von glänzenden Gletschern umfaßt, umfassen das Wildbad von drei Seiten; über ihm erhebt sich noch der trauliche Nasenwinkel, aus dessen tiefstem Hintergrunde das freundliche Bockstein mit seinen Schmelz- und Pochwerken hervorblickt, aus dem colossalen Felsenthore der hintersten Schlucht aber, die sich im Nassfelde verliert, rauscht die ungestüme Gasteiner-Alpe hervor, in ihrem wilden Sturze nach Wildbad und Hof hinab zahllose Wasserfälle bildend, deren Geräusche man vernimmt, deren Spiegel man blitzen sieht bis auf unsere heitere Höhe hinauf. Herrlich mündete uns nach diesem geistigeren Genusse unser Mitgebrachtes an Brot und Wein, und wir rathen wohlmeinend allen unseren Nachfolgern, sich mit reichlicheren Vorräthen zu versehen, da die Luft auf diesen Höhen im Vereine mit der Anstrengung des Hinansteigens einen in der Tiefe ganz unbekanntem Hunger erweckt. Auch vergesse man nicht, eine leere Flasche für Wasser mitzunehmen, welches mehreren Stellen des Berges in vorzüglicher Güte entquillt.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über das jetzige Tanzen.

(Beschluß.)

Nur so zu, pflanzt Euch himmelhohe Schanzkörbe auf den Kopf, rüttelt Euch zusammen, wie die schlanken Ausrufzeichen, hängt Euch Puffen und Schleifen an, wie um Maibäume, rafft vier Monate vor dem Ball alle Tänzer zusammen und haltet die doppelte Buchhaltung Eures Tagebüchleins höher, als Euer Gebetbuch; tanzt die ganze Nacht durch bis Sonnen-Aufgang, daß Ihr dampfet, wie Dampfsschiffe; zertretet Euer Schönheit im rasenden Walzer, knicket die Blumen Eurer Gesundheit im Toben des Cotillons, entblättert die Blüten der weiblichen Sitte in der sinnlosen Galopade, tanzt Euch wie die Sternschnäuzen planlos zu Boden; thut das Alles, dann gehet nach Hause mit Kopfschmerz, Husten, Schwindsucht, Gliederreißen, Seitenstechen, Wadenkrampf, steifen Nacken, mit heiserem Halse, rothen Augen; vergeßt, daß Nervenfieber und Lungenentzündung wüthen — und Ihr habt noch obendrein das Bewußtseyn, Euch doch keinen Ehemann zusammengetanzt zu haben! Denn, glaubet es sicherlich, man kann sich einen Mann ersprechen, ersingen, erseufzen, erschmachten, erklagen — aber man kann sich keinen ertanzen.

Der Mann, mit dem Ihr am wüthendsten in die Reihen hineintanzt, der Euch in der Galopade wie einen Mehlsack am feurigsten von einem Arm in den andern schleudert, der besinnt sich am allermeisten, Euch zu der langen Menuette des Ehestandes aufzufordern. Sagt selbst, wie soll ein Mann, der ernst denkt, der das Leben höher nimmt, als einen Ball, dem die Liebe mehr ist, als eine Ecofaise, dem die Ehe heiliger ist, als ein Affentanz und die Bestimmung des weiblichen Geschlechtes bedeutsamer, als eine neue Tour im Cotillon — wie soll ein geistreicher, feinfühlender, gebildeter Mann sich Euch mit Liebe und Achtung nahen: und wenn er sieht, daß die Frivolität Euch umstrickt hält mit ihren fliegenden

Sommerfäden, daß Euch ein gewandter Fuß mehr gilt, als ein gewandter Kopf, ein leichter Leib Euch mehr ist, als ein treues Herz, daß der eitle Fant und Geck Euch entzückt, daß Ihr alle Würde Eueres Geschlechts mit Füßen tretet?! Und Ihr nachgiebige Väter und Mütter! die Ihr Euere Töchter mit Euch herum schleppet, wie abzuschnieidende Coupons, die Ihr sie sendet auf Messen, auf Carnevals- und andere Bälle, die Ihr immer nebenbei einhersteiget mit dem Auktionshammer in der Hand und nach dem Meistbietenden Euch umschaut; die Ihr im Herzen pumpet vor Freude, wenn sich um Euere Liebröschchen versammelt das Heer der hirnlosen Courtmacher, um sie zu überzuckern mit ecktem Gefüßel, und dann fortzuhüpfen, um zu erzählen, wie sie dem Gänßchen heiß gemacht haben! — bedenket dies! Bedenkt, Ihr thörichten Mütter, daß Ihr verantwortlich seyd für das Herz, das Glück, für die Zukunft Euerer Töchter vor dem großen Richter, der Euch diese Kleinodien anvertraut hat! Bedenkt, daß die Blume der Liebe und des häuslichen Glückes nur unter dem Glassturze der Häuslichkeit und Eingezogenheit ihre Blätter treibt, aber nicht auf dem großen Geschirz-Markte der Welt! Bedenkt, daß der Mann ein Weib für sich sucht, nicht für die Welt; daß er eine Gattin sucht, und keine Tänzerin; eine Gehilfin, und nicht einen Modewaren-Auslegekasten; eine Gefährtin durch die lange Rosen- und Dornenbahn des Lebens, und nicht eine leichtfüßige, leichtsinnige Luftspringerin zu einem zehnstündigen Ballabend! — Dann wenn Euere Tochter über den verfehlten Zweck ihrer Jugend in ihren herbstlichen Tagen zurückweinen in ihre durchhüpfte Rosenzeit, dann fallen ihre Thränen, wie heißes Blei, auf Euere Seelen, Ihr thörichten Mütter! —

Revue des Mannigfaltigen.

Nach einer Berechnung des k. k. Ingenieurs Freiherrn von Blumfeld ist zur Herstellung einer Eisenbahn von Triest bis Wiener-Neustadt mit allen Erfordernissen und zwar zu einer Bahn für Dampfwagen ein Kapital von 38,300.000 fl., zu einer Bahn für Pferdekraft aber ein Kapital von 30,000.000 fl. erforderlich. —

Bei den vornehmen Kasten in Indien besteht eine sonderbare Einrichtung, die nicht übel ist, und auch bei uns Nachahmung verdienen würde. Sie haben nämlich in jedem Hause ein besonderes Zimmer, Brodhagara, das heißt, Schmollzimmer. In dieses schließt sich jedes Frauenzimmer, welches mißgelaunt oder ärgerlich ist, so lange ein, bis die Einsamkeit den Zorn entkräftet hat.

„Der Aufmerksame“ erzählt sehr launig: Ein Bauer buchstabirte den Theaterzettel an der Ecke einer Gasse und brachte endlich mit vieler Mühe folgendes zusammen: „Heute den 12. November 1839, Robert der Teufel.“ Staunend und voll Verwunderung, indem er sich am Kopfe kratzte, rief er aus: „Ma, dos is gspasli, hiaht rebat da Teufel a!“ (Er meinte, der Teufel verrichtete Nothathdienste.)

Die Gründung des illirischen National-Theaters in Agram ist, nach einem Berichte des „Pesther-Zage-

blattes“, durch patriotische Subskription bereits gesichert und wird nächstens ausgeführt werden. Dilettanten aus höheren Ständen haben sich vereinigt, zur Vermehrung des Fonds dieses illirischen Nationaltheaters nächstens ein Drama in illirischer Sprache aufzuführen.

Korrespondenz.

(Zufällig verspätet.)

Triest am 2. Februar 1840.

Liebe Carniola!

Wenn man ein Mal eine Sache von der minder vortheilhaften Seite zu zeigen bemüht war, so ist es nicht als billig, daß man sie auch in vortheilhafter Beleuchtung zeige, sobald nämlich die Lichtseite die Schatten siegend übertrahet. Du hast in einer Deiner letzten Nummern über den Erfolg der italienischen Oper in Triest aus dieser Carneval-Stage in einem eben nicht glimpflichen Tone geredet, und zwar ohne die Wahrheit zu verletzen, denn die Stimmung des Publikums in Bezug der Oper war damals nicht die beste. Allein da man jetzt das alte lateinische Sprichwort: Tempora mutantur ic. flüchtig hier in Anwendung bringen könnte, da die Aktion des allgemeinen Urtheiles über die Oper plötzlich in einem ganz andern Preise stehen, seit Donizetti's „Belisario“ ein neues Leben in die Oper gebracht hat, die im eigentlichsten Sinne Furor macht, so kannst Du auch den jetzigen Erfolg der Opernvorstellungen des Teatro grande der Öffentlichkeit nicht vorenthalten.

Ich muß Dir aufrichtig bekennen, daß sich bei meiner jetzigen Ankunft in Triest gleichsam Alles vereinigt hat, mir den Aufenthalt angenehm zu machen. Die unfreundliche und zugleich bäurisch-grobe Bora hält Herr Aeolus sehr weise hinter Schloß und Riegel, das Wetter hat die Milde des Frühlings, und hat man sich in den herrlichen Straßen, das rege geschäftige Leben oder die prächtigen Auslagen der Gewölbe musternd, ergangen, oder eine Spazierfahrt auf dem Meere gemacht und in das lebendige Treiben am Hafen geschaut, so winkt der Abend, und man geht mit der Ueberzeugung in's Theater, daß man sich amüsiren werde. Gestern wurde zum Vorhülle des hiesigen Armenfondes wieder „Belisario“ gegeben. Zwischen dem ersten und zweiten Akte sahen wir ein recht eigentliches Bruchstück von einem Ballet. Es heißt „Finta Sonnambula“ und hat darin seinen besten Vorzug, daß es kaum 10 Minuten dauerte. Zwischen dem zweiten und dritten Akte trugen Mad. Schoberechner u. d. Hr. Voggi aus Gefälligkeit ein Duett der Oper: „Gemma di Vergy“ mit großer Meisterschaft und unter großem Applause vor. Was die Oper selbst betrifft, kann man ihr nur Lobenswerthes nachsagen. Mad. Schoberechner ist als Antonina in Spiel und Gesang eminent. Sie wurde nach der Raquelarie im ersten Akte drei Mal, wie auch am Schluß stürmisch gerufen. Gleiche Ehre wiederfuhr dem Basso, Hrn. Ferlotti, als Belisario am Schluß des zweiten Aktes. Ist mit diesem Sänger ein Wunder geschehen? Wie unbedeutend und schwach war seine Leistung als Drovoso in „Norma“, und wie fotofal, man möchte beinahe sagen unübertrefflich, ist sie hingegen in „Belisario!“ — Wenn ich offen seyn soll, so gebührte ihm der Preis des Abends vor Allen. Soll ich etwas ausstellen, so ist es einzig nur sein zu sehr martirtes Alter und Ergrauen zwischen dem ersten und zweiten Akte, da er im ersten Akte nicht älter aussah, als sein Sohn Namir. — Hr. Voggi, der die letztere Rolle gab, leistete Verdienstliches im Spiel und Gesang. Die liebliche Irene wurde von der Signora Noffetti ausgezeichnet brav gesungen. Kurz, alles wirkte zum vollkommenen Gelingen des Ganzen bei, und der Impresario Fabricci kann sich nur gratuliren. Heute kömmt neben der Oper ein neues Ballet: „Diana und Endymion“ zur Aufführung.

Als Neuigkeit nur noch, daß der rühmlich bekannte Violin-Virtuose, Joseph Goldberg aus Wien, ein würdiger Schüler Meysefers, der bereits eine werthvolle goldene Tabatiere als Geschenk des russischen Thronfolgers aufzuweisen hat, mit mir zugleich hier eingetroffen ist, und im Laufe dieser Woche unter Mitwirkung der Mad. Schoberechner und des Hrn. Voggi im Teatro grande ein Concert geben wird. Der junge Mann zählt erst 18 Jahre; er reist ganz allein von hier über Venedig und die Lombardie nach Paris, wo ihm Empfehlungen der höchsten fürstlichen Personen aus Wien und sein Talent die freundlichste Aufnahme sichern.

Leopold Nordesch.

Auflösung des Logograths im Platte Nr. 31.

Modor.